

Die Funktionen der bischöflichen Zentren Breslau und Olmütz im Zeitalter des Humanismus

Breslau und Olmütz in einem Atemzug zu nennen, scheint auf den ersten Blick vermessen,¹ bildete doch um 1500 die wirtschaftlich starke Großstadt Breslau mit ungefähr 20 000 Einwohnern auf etwa 60 ha Grundfläche das unbestrittene Zentrum Schlesiens,² während das mährische Olmütz³ auch auf regionaler Ebene stets gegen Konkurrenz – vor allem zu Brünn – anzukämpfen hatte. Olmütz zählte auf 46,5 ha wohl kaum über 5000 Bewohner. Breslau hatte neun, auch überregional bekannte Schulen wie das Elisabeth- und das Magdalenen-Gymnasium; in Olmütz wurde dagegen erst 1469 neben der Domschule eine zweite höhere, diesmal städtische Schule errichtet.

Die Grundlage für einen symmetrischen Vergleich⁴ liefert jedoch die – angesichts der unterschiedlichen äußeren Rahmenbedingungen – überraschende Tatsache, daß das zu den böhmischen Ländern gehörende schlesische Breslau und das mährische Olmütz in der zweiten Hälfte des 15. und in der ersten des

¹ Ein vergleichender Ansatz jedoch bereits bei Peter Wörster: Breslau und Olmütz als humanistische Zentren vor der Reformation.- In: Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation. Hrsg. von Winfried Eberhard, Alfred A. Strnad.- Köln usw.: Böhlau 1996, S. 215–228.

² Schlesisches Städtebuch. Hrsg. im Institut für vergleichende Städtegeschichte an der Universität Münster von Heinz Stoob und Peter Johanek in Verbindung mit der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen Bonn. Bearb. von Waldemar Grosch unter Mitarbeit von Heinz Stoob u.a.- Stuttgart: Kohlhammer 1995 (= Deutsches Städtebuch. Neubearbeitung; 1), S. 17–48; Hugo Weczerka: Breslaus Zentralität im ostmitteleuropäischen Raum um 1500.- In: Metropolen im Wandel – Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Hrsg. von Evamaria Engel u.a.- Berlin: Akademie-Verlag 1995, S. 245–262.

³ Den neuesten Überblick zur Stadtgeschichte bei Josef Spáčil, Franz Machilek: Olmütz.- In: Handbuch der historischen Stätten. Böhmen und Mähren. Hrsg. von Joachim Bahlecke u.a.- Stuttgart: Kröner 1997, S. 420–431; Václav Nešpor: Dějiny Olomouce [Geschichte von Olmütz].- Brno: Musejní spolek 1936, 2. Aufl. Olomouc: Votobia 1998. Zu verschiedenen Aspekten vgl. den umfangreichen Ausstellungskatalog: Od gotiky k renesanci. Výtvarná kultura Moravy a Slezska 1400–1550. III. Olomoucko [Von der Gotik zur Renaissance. Bildkultur in Mähren und Schlesien]. Hrsg. von Ivo Hlobil, Marek Perůtka.- Olomouc: Muzeum umění Olomouc 1999. Zum Bistum neuerdings Winfried Eberhard: (Erz-)Bistum Olmütz (tschech. Olomouc).- In: Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation. Hrsg. von Erwin Gatz unter Mitwirkung von Clemens Brodkorb und Helmut Flachenecker.- Freiburg i.Br.: Herder 2003, S. 510–528.

⁴ Zu den Grundlagen komparativen Arbeitens vgl. Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in vergleichender Absicht. Hrsg. von Frank Hadler.- Leipzig: Universitäts-Verlag 1998 (= Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung; 5).

16. Jahrhunderts eine in Ostmitteleuropa einzigartige und durchaus gleichgewichtige Kombination von humanistischer Gelehrsamkeit, Landesbeschreibung, Geschichtsschreibung sowie Gelegenheitsschrifttum, und hier besonders das Stadtlob, aufweisen.⁵

Eine vergleichende Analyse der Bedingungen, unter denen diese typisch humanistischen Literaturformen in den beiden städtischen Zentren entstanden, soll den Blick öffnen sowohl für die Funktionen, die diese Literaturformen innerhalb der Städte übernahmen,⁶ als auch für die Funktion der beiden Städte im ostmitteleuropäischen Raum selbst.

Breslau und Olmütz lagen nämlich beide als städtische und kirchliche Unterzentren zwischen dem Dreieck der ostmitteleuropäischen Metropolen Krakau, Prag und Wien. Im Vergleich zu diesen fehlten Breslau und Olmütz im Untersuchungszeitraum allerdings die beiden für die gelehrte Kommunikation wichtigen Institutionen Universität und Hof, die verschiedene öffentliche Kreise bildeten. Diese Kreise konnten sich in den Zentren überschneiden und so kulturellen Transfer besonders begünstigen.⁷

Beide Städte müssen also als Zentren zweiter Ordnung bezeichnet werden. Welche Funktionen hatten diese Städte dennoch, so ist zu fragen, für die sie

⁵ Vgl. die grundlegende und mit reichhaltiger weiterführender Literatur versehene Dissertation von Peter Wörster: *Humanismus in Olmütz. Landesbeschreibung, Stadtlob und Geschichtsschreibung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.* Marburg: Elwert 1994 (= Kultur- und geistesgeschichtliche Ostmitteleuropa-Studien; 5) sowie die Arbeiten von Hans-Bernd Harder: *Zentren des Humanismus in Böhmen und Mähren.* In: *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert.* Hrsg. von August Buck u.a. Bd. II.- Hamburg: Hauswedell 1981 (= Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung; 9), S. 157–162; ders.: *Die Landesbeschreibung in der Literatur des schlesischen Frühhumanismus.* In: *Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert.* Hrsg. von dems.- Köln usw.: Böhlau 1983 (= Vorträge der 2. internationalen Tagung des ›Slawenkomitees‹; 2), S. 29–48.

⁶ Der Komplex von Stadt und Literatur ist relativ gut erforscht. Vgl. Klaus Garber: *Stadt und Literatur im alten deutschen Sprachraum. Umriss der Forschung: Regionale Literaturgeschichte und kommunale Ikonologie. Nürnberg als Paradigma.* In: *Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der frühen Neuzeit.* Hrsg. von dems. unter Mitwirkung von Stefan Anders und Thomas Elsmann. Bd. I.- Tübingen: Niemeyer 1998 (= Frühe Neuzeit; 39), S. 3–89. Einschlägig weiterhin Erich Kleinschmidt: *Stadt und Literatur in der Frühen Neuzeit. Voraussetzungen und Entfaltung im südwestdeutschen, elsässischen und schweizerischen Städtetraum.* Köln usw.: Böhlau 1982 (= *Literatur und Leben. N.F.*; 22); *Literatur in der Stadt. Bedingungen und Beispiel städtischer Literatur des 15. bis 17. Jahrhunderts.* Hrsg. von Horst Brunner.- Göppingen: Kümmerle 1982 (= *Göppinger Arbeiten zur Germanistik*; 343); Ursula Peters: *Literatur in der Stadt. Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert.* Tübingen: Niemeyer 1983 (= *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*; 7); Klaus Grubmüller: *Der Hof als städtisches Literaturzentrum. Hinweise zur Rolle des Bürgertums am Beispiel der Literaturgesellschaft Münchens im 15. Jahrhundert.* In: *Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft.* Festschrift Hans Fromm. Hrsg. von dems. u.a.- Tübingen: Niemeyer 1979, S. 405–427.

⁷ Karen Lambrecht: *Zentrum und Kommunikation – Ostmitteleuropäische Metropolen im Vergleich (ca. 1450–1550).* In: *Geschichte und Kultur (Anm. 4)*, S. 25–38.

umgebenden Metropolen und Regionen bezüglich der Vermittlung des Humanismus und darüber hinaus? Zu diesem Zweck soll zunächst auf die Rahmenbedingungen der Städte, auf Gemeinsames und Trennendes und auf die Persönlichkeiten ihrer Bischöfe eingegangen werden, bevor eine Analyse der Struktur der gelehrten Kommunikation zwischen und innerhalb der Städte den Blick auf die funktionalen Zusammenhänge lenkt.

Die »Bischofsmetropole« Olmütz,⁸ Hauptsitz eines der nach Alter (gegr. 1063), Besitz und Umfang bedeutendsten Bistümer in Ostmitteleuropa, gewann durch die hussitische Revolution als weiterhin katholisches Zentrum noch eine zusätzliche Funktion für die böhmischen Kernländer. Es stand an der Spitze der antihussitisch gesinnten mährischen Stände, so wie auch die Stadt Breslau lebhaften Widerstand gegen die Hussiten leistete. Mähren und Schlesien kamen schließlich mit Matthias Corvinus (1443–1490) unter ungarische Herrschaft. Auch unter dem in Ofen residierenden Wladislaw II. († 1516) blieben die Beziehungen zu Ungarn eng.⁹ Erst unter den Habsburgern divergierten die beiden Zentren seit 1526 auseinander: Breslau reformierte sich mit Duldung des Bischofs früh und stand damit in Opposition zum katholischen Landesherren, während Olmütz weiterhin katholisches Zentrum blieb.¹⁰

Beide Städte hatten im 15. und 16. Jahrhundert eine überwiegend deutsche Oberschicht, allerdings konnte sich der städtische Faktor in Olmütz gegenüber dem übermächtigen der Kirche nicht annähernd durchsetzen oder eine gleichberechtigte Position beziehen. In Breslau stand die Kirche dagegen in ständiger Konfrontation mit der Stadt und dem Patriziat. Sie hatte kontinuierlich ihre Machtstellung um die Dominsel herum ausgebaut. Ein großer Teil der seit dem 14. Jahrhundert entstehenden Vorstädte war im Besitz von Bischof, Domkapitel sowie den Breslauer Stiften und unterstand deren Jurisdiktion. Zur Diözese Breslau (gegr. um 1000) gehörte ganz Schlesien in den Grenzen von etwa 1150. Neben diesen zentralen Funktionen übte die Breslauer Kirche über die von ihr unterhaltenen Schulen und als Auftraggeberin für kirchliche Bauten und deren Ausstattung einen großen Einfluß auf Kultur und Bildung in der Stadt aus.

In beiden Zentren entwickelte sich der Humanismus durch ihre Bischöfe bereits ab 1450, auch wenn die entscheidenden Impulse erst von den beiden Thurzó-Brüdern Johann (1506–1520)¹¹ und Stanislaus (1497–1540) kamen. Jodok (Jost) von Rosenberg (1456–1467) aus dem mächtigen, südböhmischen Adels-

⁸ Jaroslav Pánek: Olmütz als Bischofs- und Landesmetropole an der Schwelle der Neuzeit.- In: Metropolen im Wandel (Anm. 2), S. 232–243.

⁹ Richard Pražák: Zu den Beziehungen zwischen den Böhmischem Ländern und Ungarn zu Zeiten Matthias Corvinus.- In: Matthias Corvinus and the Humanism in Central Europe. Hrsg. von Tibor Klaniczay, József Jankovics.- Budapest: Balassi 1994 (= Studia Humanitatis; 10), S. 193–202.

¹⁰ Paul Dedic: Die Geschichte des Protestantismus in Olmütz.- In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich 52 (1931), S. 148–174.

¹¹ Karen Lambrecht: Breslau als Zentrum der gelehrten Kommunikation unter Bischof Johann V. Thurzó (1466–1520).- In: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 58 (2000), S. 117–141.

geschlecht hatte in Prag studiert, bevor er Bischof von Breslau wurde. Rudolf von Rüdesheim (1468–1482) war ein Jugendfreund von Enea Silvio Piccolomini, besondere Wirkung entfaltete jedoch Johann IV. Roth (1482–1506).¹² Er hatte in Italien studiert und baute sich in Breslau eine eigene Bibliothek mit Handschriften und Druckwerken auf.¹³ Auch erreichte er einiges für die Außenwahrnehmung Breslaus. So hat die Stadt die Aufnahme ihres (realistischen) Stadtbildes in die Schedelsche Weltchronik von 1493 vermutlich den weitreichenden Beziehungen des Bischofs zu verdanken.

Nach den frühhumanistischen Anfängen unter Johann von Neumarkt, der 1364–1380 als Bischof von Olmütz wirkte, beginnt fast zeitgleich zu Breslau mit Prothasius Boskowitz von Černahora (1457–1482) die Reihe der Bischöfe, deren Amtszeiten bis 1550 in die Kernzeit des Humanismus fallen. Er, die Administratoren Jan Filipec (1484–1490), Konrad Altheimer (1490–1497) und schließlich Stanislaus Thurzó sowie Johannes Dubravius (1541–1553) stehen für die Förderung des neuen Bildungsideals, des italienisch geprägten Humanismus, der über Verbindungen nach Ungarn, Krakau und Wien verfügte.¹⁴

Breslau und Olmütz standen dabei untereinander nicht nur durch die Bischöfe in reger Beziehung, sondern auch über die Domkapitel, die neben dem bischöflichen Hof eine für den Humanismus wichtige Institution bildeten. So lassen sich von 1480 bis 1650 mindestens 40 Personen finden, die zugleich Kanoniker in Olmütz und Breslau waren. In Breslau sollten seit 1411 wie in anderen Domkapiteln auch die Mitglieder des Domkapitels drei Jahre an einer Universität studiert haben. Dadurch hob sich das Bildungsniveau spürbar; von den 215 Domherren des 15. Jahrhunderts hatten 175 an einer Universität studiert, die meisten (53) in Wien, 52 in Leipzig und schließlich 45 in Krakau. In Olmütz wurde diese Regelung nach Breslauer Vorbild 1501 übernommen.¹⁵

¹² Über Johannes Roth vgl. Agostino Sottili: Ehemalige Studenten italienischer Renaissance-Universitäten: ihre Karrieren und ihre soziale Rolle.- In: Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts. Hrsg. von Rainer Christoph Schwinges.- Berlin: Duncker & Humblot 1996 (= Zeitschrift für historische Forschung. Beihefte; 18), S. 41–74.

¹³ Carl Heinrich Rother: Über die Büchersammlung des Bischofs Johannes Roth.- In: Schlesische Geschichtsblätter 1923, H. 2/3, S. 15–21; Miloš Kouřil: Aus der Bibliothek des Humanisten Johann Roth.- In: Humanistica Lovaniensia 42 (1994) (= Festschrift für Jan Martinek), S. 99–105.

¹⁴ Josef Macůrek: Humanismus v oblasti moravskoslezské a jeho vztahy ke Slovensku v 2. polovině 15. a počátkem 16. století [Der Humanismus im mährisch-schlesischen Bereich und seine Beziehungen zur Slowakei in der zweiten Hälfte des 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts].- In: Humanizmus a renesancia na Slovensku v 15.–16. storočí [Humanismus und Renaissance in der Slowakei im 15.–16. Jahrhundert]. Redigiert von Ľudovít Holotík, Anton Vantuch.- Bratislava: Vydav. Slov. akadémie vied 1967, S. 332–355; Josef Matzke: Das Bistum Olmütz von 1281 bis 1578. Vom Spätmittelalter bis zur Renaissance.- Königstein/Ts.: Sudetendeutsches Priesterwerk 1975.

¹⁵ Kazimierz Dola: Wrocławska kapituła katedralna w XV wieku. Ustrój – skład osobowy – działalność [Das Breslauer Domkapitel im 15. Jahrhundert. Verfassung – Personalbestand – Tätigkeit].- Lublin: Wydaw. Katol. Uniw. 1983, S. 140–145. – Zu Olmütz vgl. Wörster: Humanismus (Anm. 5), S. 33; Karl Wotke: Der Olmützer Bischof Stanislaus Thurzó von

Gleichzeitig zeichnete sich das Breslauer Domkapitel durch ständische Offenheit aus, denn im Gegensatz zu den meisten anderen Domkapiteln, in denen Nichtadelige von vornherein durch die Statuten ausgeschlossen waren, finden sich hier im 15. Jahrhundert 89 Kanoniker bürgerlicher Herkunft,¹⁶ so daß auch hier eine Überschneidung städtischer und kirchlicher Kreise festzustellen ist.

Kam es in Breslau immer wieder zu Konflikten zwischen Domkapitel, Stadt, Bischof und Landesherr, so konnte das Olmützer Domkapitel auch in schwierigen Zeiten konsequent sein Recht auf die freie Bischofswahl durchsetzen. Das St. Wenzels-Domkapitel wurde dank seiner rechtlichen Stellung und der Eigentumsverhältnisse zur mächtigsten Institution dieser Art in den böhmischen Ländern.¹⁷ Auch andere kirchliche Institutionen behielten in Olmütz ihren Einfluß oder konnten ihn sogar noch festigen, wie etwa die Dominikaner oder die neu eingeführten Franziskanerobservanten.

Verstärkt wurde der gegenseitige Kontakt zwischen Breslau und Olmütz durch die beiden Bischöfe Johann und Stanislaus Thurzó, die ihre jeweiligen Bischofsitze nahezu parallel zu einem geistig-kulturellen, aber auch künstlerischen Zentrum ausbauten.¹⁸ Johann V. Thurzó gilt als »Vater« der Renaissance in Schlesien.¹⁹ Und auch Stanislaus wirkte ebenso wie sein Bruder als Vermittler der großen Kunstströmungen.²⁰ So erteilte er Aufträge an Dürer und berief den Augsburger Maler Jörg Breu den Älteren, der viel für die Fugger gearbeitet hatte, nach Olmütz, um die Fresken im Kreuzgang des Olmützer Domes (1502) zu gestalten.²¹ Die Mitglieder der Thurzófamilie spielten dank ihrer Beziehun-

Béthlenfalva (1497–1550) und dessen Humanistenkreis.- In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Mährens und Schlesiens 3 (1899), S. 337–388, hier S. 342.

¹⁶ Dola: Wrocławska Kapituła (Anm. 15), S. 128–130. Johann Thurzó bemühte sich allerdings, den Anteil der Adelligen zu heben (S. 129).

¹⁷ Josef Macek: K dějinám Olomouce na konci 15. století (Spory o olomoucké biskupství) [Zur Geschichte von Olmütz gegen Ende des 15. Jahrhunderts (Auseinandersetzungen um das Olmützer Bistum)].- In: Okresní archiv v Olomouci 14 (1986), S. 53–63; Antonín Roubic: Několik poznámek k postavení olomoucké kapituly v 16. století [Einige Bemerkungen zur Bedeutung des Olmützer Domkapitels im 16. Jahrhundert].- In: Historická Olomouc a její současné problémy 4 (1983), S. 65–78.

¹⁸ Tomáš Baletka: Dvůr Olomouckého biskupa Stanislava Thurza (1497–1540) [Der Hof des Olmützer Bischofs Stanislaus Thurzo 1497–1540].- In: Aristokratické rezidence a dvory v raném novověku [Aristokratische Residenzen und Höfe in der Frühen Neuzeit]. Hrsg. von Václav Bůžek, Pavel Král.- České Budějovice: Jihočeská univerzita 1999 (= Opera historica; 7), S. 361–382.

¹⁹ Manfred P. Fleischer: Humanism and Reformation in Silesia: Imprints of Italy, Luther and Melancthon.- In: The Harvest of Humanism in Central Europe. Essays in Honor of Lewis W. Spitz. Hrsg. von dems.- St. Louis: Concordia Publ. House 1992, S. 17–98, hier S. 44; Janina Smacka: Jan Turzo humanista i mecenas kultury renesansowej [Johann Thurzó als Humanist und Mäzen der Renaissancekultur].- In: Roczniki Sztuki Śląskiej 2 (1963), S. 77–91.

²⁰ Ivo Hlobil, Eduard Petrů: Humanismus a raná renesance na Moravě [Der Humanismus und die Frührenaissance in Mähren].- Praha: Academia 1992.

²¹ Maximilian Steiff: Jörg Breus Fresken im Olmützer Dom.- In: Sborník k šedesátým narozeninám E[dmund]. W[ilhelm]. Brauna [Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Edmund Wilhelm Braun]. Hrsg. unter Red. von Karel Cernohorský.- Augsburg: Filser 1931

gen zu den Fuggern eine Schlüsselrolle im Paradigmenwechsel von der ungarisch vermittelten italienischen zur deutschen Renaissance.²²

Die in Krakau geborenen Johann und Stanislaus stammten aus einer Familie, die erst in dieser Generation dorthin eingewandert war.²³ Der familiäre Hintergrund der Söhne ist eng verbunden mit ihrer Position und ihren innovativen Aktivitäten in den jeweiligen bischöflichen Zentren und soll deshalb hier kurz dargestellt werden. Der Vater, der aus Leutschau stammende Kleinadelige Johann Thurzó Senior, übersiedelte 1463 nach Krakau. Besonders nach 1440 zogen neben den Thurzó vor allem Süddeutsche wie die Betmann und die Boner nach Krakau. Der soziale Aufstieg dieser Zugewanderten vollzog sich aus heutiger Sicht überraschend schnell; sie verschwägerten sich mit alteingesessenen Familien und rückten in Rats- und Bürgermeisterstellen auf. Weniger ausgeprägt erscheint der Aufstieg dieser sich patrizisch gebenden Familie am Hof, wenn auch die als Bischöfe tätigen Söhne Johanns später gute Beziehungen zum polnischen, ungarischen und böhmischen Hof unterhielten. Zum polnischen Königshof pflegte Johann Senior zwar Geschäftsbeziehungen, bekleidete aber kein Staatsamt. Höhere Würden erreichte er nur in Ungarn, wo er 1505 Freiherr von Bethlenfalva wurde. Mit seinem zweitgeborenen Sohn und Nachfolger Georg bildete Johann 1493 eine der ersten Handelsgesellschaften Polens. 1495 wurde die Fugger-Thurzó-Handelsgesellschaft gegründet, womit die eigentliche Blütezeit der Familie begann. Die Brücke zwischen den Thurzó und den Fuggern schlug der Breslauer Fugger-Faktor Kilian Auer²⁴ zu einer Zeit, als der Sohn Johann bereits Domherr in Breslau war.

Bei der Wahl Krakaus als Mittelpunkt seiner weitgefächerten Aktivitäten hat sich der humanistisch gebildete Johann Thurzó Senior offensichtlich noch von einem weiteren Gesichtspunkt leiten lassen, nämlich den vielfältigen kulturellen Betätigungsfeldern, die sich ihm hier boten. Er förderte Kunst und Kultur wie kein zweiter in dieser Epoche; er beteiligte sich am Ausbau der Stadt und machte Stiftungen für Kirchen, Klöster und Spitäler. Er gehörte zu den Vertretern des städtischen Humanismus, pflegte aber auch Kontakte zu den humanistischen Kreisen des Hofes und der Universität, die sich in Krakau oftmals überschneiden. Der Humanist Valentin Eck aus Lindau, Professor der Krakauer Universi-

(= *Věstník zemského musea v Opavě*. Anzeiger des Landesmuseums in Troppau; 2), S. 62–69, hier S. 68.

²² So urteilt Ernő Marosi: Die corvinische Renaissance in Ungarn.- In: *Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa* (Anm. 1), S. 173–188, hier S. 185–186; vgl. auch Ivo Hlobil: Die Anfänge der Renaissance in den böhmischen Ländern – namentlich in Mähren.- In: *Künstlerischer Austausch. Akten des XXVIII. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte*, 15.–20. Juli 1992. Bd. II.- Berlin: Akademie-Verlag 1992, S. 153–163, hier S. 156.

²³ Zum folgenden vgl. Karen Lambrecht: Aufstiegchancen und Handlungsräume in ostmitteleuropäischen Zentren um 1500. Das Beispiel der Unternehmerfamilie Thurzó.- In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 47 (1998), H. 3, S. 317–346.

²⁴ Zu Auer vgl. E[rich]. Fink: Die Bergwerksunternehmungen der Fugger in Schlesien.- In: *Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens* 28 (1894), S. 294–340, hier S. 300–301.

tät, verherrlichte die Familie in seiner Schrift *De antiquissima nominis et familiae Thurzonum origine*.²⁵ Begünstigt durch sein kulturelles Engagement und die damit verbundenen Kontakte konnte Johann Thurzó seinen Söhnen in Krakau eine adäquate Ausbildung zukommen lassen, die die Basis für ihre weitere Laufbahn liefern sollte – es mindert die Qualität dieses Engagements keinesfalls, wenn mit ihm Prestigezuwachs oder sogar, wie bei der Förderung des kyrillischen Buchdrucks vermutet wurde,²⁶ ökonomischer Gewinn verbunden war. Johann Thurzó war jedenfalls in der Lage, Matthias von Miechów (1465–1513), den Historiographen und Hofarzt König Sigismunds I. als Erzieher seiner Söhne zu gewinnen,²⁷ eine offensichtlich gelungene Wahl, blieben doch die Söhne ihrem Lehrer in einer langandauernden und herzlichen Freundschaft verbunden.

Der älteste Sohn, der gleichnamige Johann Thurzó (1466–1520)²⁸ wurde nach seinem langem Bildungsweg eher überraschend Bischof von Breslau. Er studierte von 1478 an in Krakau, wo er 1488 Vorlesungen über Aristoteles und Ovid hielt.²⁹ 1490 besuchte er Universitäten in Italien und wurde nach seiner Rückkehr Magister der Universität Krakau und 1498 ihr Rektor. 1492 bis 1500 gehörte er zu den wenigen nichtadeligen Scholastikern der Domschule in Gnesen.³⁰ Johann faßte schon vor 1492 als Domherr in Breslau Fuß, möglicherweise begünstigt durch die Freundschaft seines Vaters mit Bischof Johann Roth, mit dem dieser in Padua studiert hatte; 1490 setzte mit dem Tod von Matthias Corvinus die bis 1526 andauernde Herrschaft des jagiellonischen Königs von Böhmen und Ungarn in Schlesien ein.

Mit finanzieller Unterstützung seines Vaters wurde Johann 1502, zu dieser Zeit bereits Domdechant, von Johann Roth als Koadjutor und Nachfolger bestimmt. Nach Bekanntgabe der Ernennung protestierten die schlesischen Fürsten. Da es fortwährend zu Streitigkeiten zwischen der Domgeistlichkeit, dem Domkapitel, den schlesischen Fürsten und der Stadt Breslau kam, setzte König Wladislaw II. ein Schiedsgericht unter Vorsitz des böhmischen Kanzlers Albrecht von Kolowrat ein. Das Ergebnis war am 4. Februar 1504 der sogenannte Kolowratische Vertrag, der im ersten Artikel die Wahl eines nicht aus den böh-

²⁵ 1519 gedruckt bei Hieronymus Vietor in Krakau (Biblioteka Jagiellońska Kraków: Cim. 4228).

²⁶ Jan Ptaśnik: *Cracovia impressorum XV et XVI saeculorum*.- Lemberg: Ossolineum 1922 (= *Monumenta Poloniae typographica XV et XVI saeculorum*; I), Nr. 54, 56 und 57.

²⁷ Leszek Hajdukiewicz: *Biblioteka Maciej z Miechowa* [Die Bibliothek des Matthias von Miechów].- Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1960 (= *Monografie z dziejów nauki i techniki*; 16), S. 32–33.

²⁸ ADB XV (1881), S. 188–189; Oskar Pauliny: *Johann V. Thurzo, Bischof von Breslau*.- In: *Schlesische Lebensbilder*. Hrsg. von der Historischen Kommission für Schlesien. Bd. IV.- Breslau: Korn 1931, S. 1–6; *Contemporaries of Erasmus*. Hrsg. von Peter G. Bietenholz. Bd. III.- Toronto: University Press 1987, S. 324.

²⁹ Władysław Wisłocki: *Liber diligentiarum facultatis artisticae universitatis Cracoviensis*.- Cracoviae: Sumptibus Academiae Litterarum 1886, S. 4, 6 und 8.

³⁰ Krzysztof Stopka: *Szkoły katedralne metropolii gnieźnieńskiej w średniowieczu. Studia nad kształceniem kleru polskiego w wiekach średnich* [Die Domschulen der Diözese Gnesen im Mittelalter. Studien zur Ausbildung des polnischen Klerus im Mittelalter].- Kraków: Polska Akademia Umiejętności 1994, S. 55.

mischen Ländern stammenden kirchlichen Amtsträgers untersagte.³¹ Lediglich in der Person von Johann Thurzó sollte das letzte Mal eine Ausnahme gemacht werden. Wenn auch nur unter Schwierigkeiten gewährleistete so das Unterzentrum Breslau die integrative Wirkung einer Metropole und somit auch den damit verbundenen und an Personen gebundenen Kulturtransfer in den darauffolgenden Jahren.

In die Zeit unmittelbar vor Johanns Amtsantritt in Breslau fällt der Gründungsversuch einer Breslauer Universität (1505)³² – wohl nach dem Entwurf des Stadtschreibers Laurentius Corvinus. Dieses Projekt hatten Stadtrat und Domkapitel zunächst gemeinsam betrieben. Die Stadt forderte jedoch Mitwirkungsrechte, so daß die kirchlichen Stellen sich wieder zurückzogen, auch wenn Wladislaw II. die Gründungsurkunde schon ausgestellt hatte. Aufgrund des Einspruchs der Krakauer Universität verweigerte zudem der Papst das nötige Stiftungsprivileg. Nach dem gescheiterten Universitätsprojekt versuchte der Stadtrat weiterhin, seine Rechte auf Pfarrkirchen und Klöster auszudehnen.

Prägend für die Amtszeit von Johann Thurzó war das Verhältnis zu Krakau in seinen verschiedenen Facetten, etwa der Universität. Er genoß aber auch das besondere Vertrauen des polnischen Königs Johann Albrecht, der sich seiner wiederholt für Gesandtschaften bediente. Im Jahr seiner diplomatischen Reise nach Nürnberg 1501 firmierte er als königlicher Sekretär,³³ so daß für das bischöfliche Zentrum auch auf dieser Ebene Kontakte zum Hof und damit zur politischen Hauptstadt festgestellt werden können.

Der 1471 drittgeborene Sohn, Stanislaus Thurzó wirkte 1497 bis 1540 als Bischof von Olmütz und pflegte ähnlich wie Johann zum polnischen und zum böhmisch-ungarischen Königshof gute Beziehungen. Mit dem Geld seines Vaters löste er die verpfändeten Güter des Olmützer und Kremsierer Kapitels wie-

³¹ Werner Laug: Der Kolowratische Vertrag von 1504, sein Wortlaut und seine Auswirkung.- In: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 56 (1977), S. 37–55, hier S. 37. Laug bezeichnet Thurzó als »Ungarn«. Der Vertrag ist abgedruckt bei Gustav Adolph Stenzel: Urkunden zur Geschichte des Bisthums Breslau im Mittelalter.- Breslau: Max 1845, Nr. CCCX, S. 365–370; vgl. Kurt Engelbert: Die Zurechtweisung des Bischofs Johannes Turzo durch das Domkapitel.- In: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 15 (1957), S. 257–260. Bereits 1498 hatte sich das Domkapitel um die Nichtzulassung von Russen, Litauern und Masowiern bemüht. Vgl. Kurt Engelbert, Hermann Hoffmann: Aufzeichnungen des Breslauer Domherrn Stanislaus Sauer (*1525) über den Bischof Johannes Turzo (1506–1520).- In: Archiv für Schlesische Kirchengeschichte 14 (1956), S. 105–140, hier S. 110.

³² Sönke Lorenz: Fehlgeschlagen, gescheitert, erfolglos. Vergebliche Versuche von Universitätsgründungen in Regensburg, Lüneburg, Breslau und Pforzheim.- In: *Attempo – oder wie stiftet man eine Universität? Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich.* Hrsg. von Sönke Lorenz in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Eberhard Karls Universität.- Stuttgart: Steiner 1999 (= *Contubernium*. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte; 50), S. 7–18, hier S. 14–16.

³³ Irena Sułkowska-Kurasiowa: Polska kancelaria królewska w latach 1447–1506 [Die königliche Kanzlei in Polen 1447–1506].- Wrocław usw.: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1967, S. 159.

der ein. König Wladislaw II. betraute ihn 1506 mit seiner Vertretung auf dem Prager Landtag. Der Sohn des Königs, Ludwig II., wurde 1509 im Alter von drei Jahren in Prag durch die Bischöfe Stanislaus Thurzó, Johann Thurzó und Jodokus von Pomesanien zum König von Böhmen gekrönt; 1527 krönte Stanislaus Anna und Ferdinand I. Auch war er mehrmals Gastgeber der königlichen Familie.

Stanislaus nahm sich in vielem ein Beispiel an seinem älteren Bruder, dem Breslauer Bischof, der ja erst neun Jahre nach ihm selbst das Bischofsamt übernahm, besonders was die Förderung von Bildung, Kunst und Kultur betraf. So führte Stanislaus nach Johanns Tod 1520 auch viele Verbindungen weiter, die sein Bruder geknüpft hatte, wie zum Beispiel die zu Erasmus von Rotterdam und Caspar Ursinus Velius.³⁴ Im Verlauf seiner langen Amtszeit machte er Olmütz zu einem katholischen Zentrum, das über Mähren hinaus große Bedeutung gewann.³⁵ Johann und Stanislaus können im besten Sinn als Humanistenbischöfe bezeichnet werden, die sich auch literarisch betätigten.³⁶ Selbst kritische Zeitgenossen wie etwa Vadian erkannten dies an. Er erwähnte lobend die beiden Thurzó-Bischöfe, die sich von vielen ungebildeten und geldgierigen Klerikern vorteilhaft unterschieden und Caspar Ursinus sowie Johannes Dubravius den Weg zur Gelehrsamkeit ermöglicht hätten.³⁷

Allerdings war Johann im Gegensatz zu seinem jüngeren Bruder Stanislaus auch in religiöser Hinsicht Neuerungen eher aufgeschlossen. So holte er den Reformator Johannes Heß aus Nürnberg nach Breslau und ermöglichte ihm das Studium in Wien und Italien.³⁸ Kurz vor seinem Tod suchte er noch Kontakt zu den Wittenberger Reformatoren.³⁹

Auch wenn in der Epoche zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit die gelehrte Kommunikation und der Kulturtransfer noch stark an Personen und Persönlichkeiten ausgerichtet war, reicht diese Erklärungsebene nicht aus, um die unterschiedliche Rolle der beiden bischöflichen Zentren in Ostmitteleuropa ver-

³⁴ Wörster: Humanismus (Anm. 5), S. 36 und 52; Wotke: Thurzó (Anm. 15), S. 372.

³⁵ Jaroslav Pánek: Olmütz als Bischofs- und Landesmetropole an der Schwelle der Neuzeit.- In: Metropolen im Wandel (Anm. 2), S. 232–243.

³⁶ Verse von Johann bei Hermann Luchs: Schlesische Fürstenbilder des Mittelalters.- Breslau: Trewendt 1872, Bogen 5, S. 10. Der Begriff der Humanistenbischöfe wird definiert von Alois Schmid: Humanistenbischöfe. Untersuchungen zum vortridentinischen Episkopat in Deutschland.- In: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 87 (1992), S. 159–192.

³⁷ Werner Näf: Vadian und seine Stadt St. Gallen. Bd. I.- St. Gallen: Fehr 1944, S. 219–226.

³⁸ Gustav Bauch: Johann Thurzo und Johann Heß mit brieflichen Beilagen.- In: Breslauer Studien. Festschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens zum fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläum von Hermann Markgraf. Zugleich Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 36 (1901), S. 193–224.

³⁹ Brief Luthers an Thurzó am 30. Juli 1520: »der leider wenige Bischöfe gegeben werden, wie Du einen abgegeben hast«. Martin Luther: Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe). Abt. IV: Briefwechsel. Bd. 2.- Weimar: Böhlau 1931, S. 152, Nr. 318. Am 1. August Schreiben von Melanchthon, abgedruckt in ders.: Opera quae supersunt omnia. Bd. I (Nachdruck der Ausg. Halle/S. 1834).- New York usw.: Johnson 1963 (= Corpus Reformatorum; 1), S. 209. Beide Briefe erreichten Thurzó nicht mehr.

ständig zu machen – gerade auch was die Dauerhaftigkeit der von den Thurzó-Bischöfen angestoßenen Hinwendung zum Humanismus und dessen Funktionen betrifft.

Deshalb sollen im folgenden die verschiedenen Bereiche analysiert werden, in denen sich die Thurzó-Brüder engagiert haben und die gleichzeitig für den Aufbau einer gelehrten Kommunikation wichtig waren. Zu diesen Bereichen gehören etwa die Pflege von Kontakten mit der internationalen kulturellen Elite, die Förderung von jungen Wissenschaftlern, des Schulwesens und des Buchdrucks, sowie nicht zuletzt der Ausbau einer eigenen, reich ausgestatteten humanistischen Bibliothek.⁴⁰ Das Kennzeichnende dieser Aktivitäten ist, daß sie nur schwer ausschließlich einem der beiden öffentlichen Kreise von Stadt und Kirche zuzuordnen sind. Vielmehr vermischen sie sich auf produktive Weise gerade durch die Tätigkeit der Bischöfe.

Bei der Beschreibung der kulturellen Kontakte in Briefwechseln und Widmungen sowie bei der Förderung von Gelehrten will ich mich auf die wesentlichen Züge und Strukturen beschränken, denn diese sind im einzelnen schon vielfältig untersucht worden. Zu Olmütz liegt die Monographie von Peter Wörster vor,⁴¹ zu Breslau verfaßte Gustav Bauch zwischen 1882 und 1906 acht *Beiträge zur Literaturgeschichte des schlesischen Humanismus*, in denen er außer den Domherren dreißig Humanisten abhandelte.⁴²

Ein wichtiges Merkmal ist die europaweite Vernetzung, auch wenn Breslau und Olmütz als an der Peripherie liegend wahrgenommen wurden. Erasmus schrieb 1530 aus Freiburg über die Geschenke, die er von allen Seiten erhalte, unter anderem von Gelehrten, die auch durch ihr heiligenähnliches Leben berühmt seien. Neben dem Erzbischof von Canterbury und weiteren Bischöfen etwa der »Bischof von Breslau Johannes Turzó, der mir ein Kästchen voll der feinsten Dinge nach Antwerpen geschickt hatte, wo ich damals war, ohne von Breslau oder Turzó je etwas gehört oder geträumt zu haben. Dann kam auch sein Bruder dazu, der Bischof von Olmütz«.⁴³

Interessant für die kulturellen Vernetzungen und Wechselbeziehungen sind weiterhin Vorreden und Widmungen in Büchern,⁴⁴ durch die das Mäzenatentum deutlich wird, oft als späterer Dank, aber auch als vorausseilendes Lob in der Hoffnung auf finanzielle Unterstützung. In der *Bibliographie der schlesischen*

⁴⁰ Hans Heckel: Geschichte der deutschen Literatur in Schlesien. Bd. I: Von den Anfängen bis zum Ausgange des Barock.- Breslau: Ostdeutsche Verlags-Anstalt 1929 (= Einzelschriften zur Schlesischen Geschichte; 2), S. 96.

⁴¹ Wörster: Humanismus (Anm. 5).

⁴² In der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 26 (1892), S. 213–248; 30 (1896), S. 127–164; 31 (1897), S. 123–164; 32 (1898), S. 49–104; 34 (1900), S. 371–385; 37 (1903), S. 120–168; 38 (1904), S. 292–342; 39 (1905), S. 156–198; 40 (1906), S. 140–184.

⁴³ Erasmus von Rotterdam: Briefe. Verdeutscht und herausgegeben von Walther Köhler. Erweiterte Ausgabe von Andreas Flitner.- Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1995, S. 490.

⁴⁴ »Vorreden« als Oberbegriff für alle Texte auf den ersten Seiten eines Buches und Widmungen, die ich ebenfalls als Vorreden bezeichnen möchte, da sie sich an einen namentlich genannten Adressaten wenden und damit eine Untergruppe der Vorreden darstellen.

Renaissance⁴⁵ von Gustav Bauch erscheint der Name Johann Thurzó in sieben Drucken als Widmung (Nr. 35, 62, 63, 71, 103, 123, 143), als Auftraggeber (Nr. 150) oder in einem Trauergedicht (Nr. 147). Der Bischof förderte auch überregional gerade Literaten aus Mähren. Stephan Taurinus (Stieröxel) aus Olmütz widmete Johann Thurzó seine fünf Bücher *Servilis belli Pannonice (Stauromachia)* über den ungarischen Bauernaufstand von 1514. Dieses Werk war nach Aufforderung Johanns entstanden, da die Familie durch den Krieg großen Schaden erlitten hatte.⁴⁶ Er gab Taurinus auch den Auftrag zur Herausgabe der Korrespondenz des 1513 verstorbenen Augustinus Moravus, allerdings wurde dieser Auftrag durch den Tod Thurzós nicht zur Ausführung gebracht.

Johann Thurzós Fähigkeit, Talente zu erkennen und in seine Dienste zu nehmen, sorgte damit für eine Verbindung Schlesiens mit seinen regionalen Kontaktzonen. Die von ihm Geförderten schickte Thurzó zum Studium meist nach Krakau, aber auch an die als sehr fortschrittlich geltende Universität Wittenberg. Bei ihrer Rückkehr traten diese jungen Leute dann in kirchliche oder auch in schulische Dienste und sorgten so für einen Rücktransfer des erworbenen Wissens. Ohnehin bildete das Schulwesen einen Schwerpunkt von Thurzós Reformwillen, was u.a. auf der Synode von 1511 zum Ausdruck kam. Für die Leitung der Cathedral-, Kollegiats- und Pfarrschulen seien nur gelehrte und geeignete Männer auszuwählen und anzunehmen, die sich vor allem um die Studien kümmern sollten und die darüber hinaus von ihren früheren Rektoren und Pfarrern Zeugnisse über Lebenswandel und Achtung der guten Sitten beibrächten.⁴⁷ 1517 berief man für die Domschule Ambrosius Moibanus, der in Krakau und Wien studiert hatte. Er unterrichtete in Breslau als erster Griechisch und Hebräisch, gab eine Briefsammlung von Erasmus heraus und schrieb eine eigene lateinische Grammatik. Thurzós Bemühungen beschränkten sich dabei nicht auf Breslau, sondern von hier aus besetzte er auch Stellen in Neisse, wie etwa den späteren Schwenckfeldianer Valentin Krautwald, in Liegnitz, wo 1526 die Ritterakademie entstand, und Goldberg, wo er der Schule Benefizien übertrug.⁴⁸ Der Humanist und Begründer der bekannt gewordenen, modernen und humanistisch ausgerichteten Goldberger Schule, Hieronymus Gürtler von Wildenberg, widmete seinem Förderer Thurzó 1511 seine lateinische Grammatik.⁴⁹

⁴⁵ Gustav Bauch: Bibliographie zur schlesischen Renaissance (1475 bis 1521).- In: Silesiaca. Festschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens zum siebenzigsten Geburtstage seines Präses Colmar Grünhagen.- Breslau: Morgenstern 1898, S. 145–186.

⁴⁶ Wotke: Thurzó (Anm. 15), S. 351.

⁴⁷ Nach Otto, S. 48, zit. bei: Hoffmann/Engelbert: Aufzeichnungen (Anm. 31), S. 128.

⁴⁸ Der aus Neisse stammende Krautwald wurde 1509 Rektor in Neisse und trat 1514 in die bischöfliche Kanzlei ein. Günther Dippold: Der Humanismus im städtischen Schulwesen Schlesiens.- In: Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa (Anm. 1), S. 229–244, S. 237. – Zu Goldberg vgl. Gustav Bauch: Drei Denkmäler zur älteren schlesischen Schulgeschichte.- Breslau: Grass, Barth & Comp. 1901, S. 11–15.

⁴⁹ Gürtler kam 1504 an die Goldberger Schule. Er veröffentlichte eine Reihe von Büchern. Die Thurzó gewidmete lateinische Grammatik erschien zuerst 1511 in Leipzig, weitere Auflagen folgten, so etwa Hieronymus Gürtler von Wildenberg: Hieronymi Cingularij Aurimontani artis Grammaticae observationes: ad divum Joannem Turzo Vratislavianorum

Die wichtigste Widmung für Stanislaus war sicher die von Erasmus besorgte Ausgabe der Naturgeschichte des Plinius von 1525.⁵⁰ 1532 widmete Erasmus ihm ein weiteres Werk. Neben den lokalen Humanisten wie Johann Šlechta von Wšehrd, Augustinus Moravus und Johann Dubravius erhielt der Olmützer Bischof auch u.a. Widmungen von seinem Lehrer, dem Krakauer Humanisten Matthias von Miechów mit seiner Schrift *Tractatus de duabus Sarmatiis*, sowie von Beatus Rhenanus und Johann Fabri.⁵¹

Während Johann also mit dem Ausbau des Schulwesens ein verstärktes Augenmerk auf die Verbreitung humanistischer Gelehrsamkeit im Alltag und in der Region richtete, entstand in Olmütz 1503 in Verbindung mit Wien die *Sodalitas Maierhoviana* oder *Marcomannica* als ein eher eigenständiger Kreis. Sodalitäten galten als neue Kommunikationsform, die den Zwecken einer Neuformung des Geisteslebens entsprach. Die Phase der Kreativität und der Selbstorganisation ging allerdings mit den 1620er Jahren zu Ende. Auch wenn eine regelrechte Institutionalisierung wie bei allen Sodalitäten⁵² in Olmütz fraglich ist, scheint es doch ein starkes Gruppenbewußtsein gegeben zu haben, so wie es sich durch die Personenaufzählungen etwa bei Stephan Taurinus (1519), Georg Sibus (1528) und Simon Ennius (1550) zeigen läßt. Von den 118 zum Humanistenkreis zu rechnenden Teilnehmern kann rund ein Fünftel als Nichtmährer identifiziert werden,⁵³ von denen wiederum die meisten aus Schlesien stammten. Hinzu kommen gelegentliche Besuche berühmter Humanisten wie Konrad

Presuleum [...]. Contenta in hoc libro. De facili partiumorationis cognitione opusculum unum, De etymologia dictionum Libellus unus [...].- Lipsi: Wolfgangus Monacensis 1515, [104] Bl., 2 Teile (Universitätsbibliothek München: 4° Philol. 577). Vgl. Gustav Bauch: Hieronymus Gürtler von Wildenberg. Der Begründer der Goldberger Particularschule. Ein Beitrag zur Schulgeschichte des deutschen Ostens im XVI. Jahrhundert.- In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 29 (1895), S. 159–196.

⁵⁰ Wotke: Thurzo (Anm. 15), S. 379.

⁵¹ Vgl. eine erste Aufstellung bei Wörster: Humanismus (Anm. 5), S. 35–36.

⁵² Allgemein zu Sodalitäten vgl. Gerhard Hummel: Die humanistischen Sodalitäten und ihr Einfluß auf die Entwicklung des Bildungswesens der Reformationszeit.- Leipzig: Edelmann 1940; Heinz Entner: Was steckt hinter dem Wort *sodalitas litteraria*? Ein Diskussionsbeitrag zu Conrad Celtis und seinen Freundeskreisen.- In: Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung. Hrsg. von Klaus Garber, Heinz Wismann. Bd. II.- Tübingen: Niemeyer 1996 (= Frühe Neuzeit; 27), S. 1069–1101; zum polnischen Humanismus vgl. Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposions vom 15.–19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau. Hrsg. von Stephan Füssel, Jan Pirożyński.- Wiesbaden: Harrassowitz 1997 (= Pirczheimer-Jahrbuch; 12); Christian d'Elvert: Die gelehrten Gesellschaften in Mähren und Österreich-Schlesien.- Brünn: Rohrer 1853 (= Schriften der Historisch-statistischen Section der k.k. mährisch-schlesischen Gesellschaft; 5), S. 102–135. Neben den Arbeiten von Peter Wörster zum Olmützer Humanismus vgl. neuerdings Franz Machilek: Der Olmützer Humanistenkreis.- In: Der polnische Humanismus (wie oben), S. 111–135.

⁵³ Peter Wörster: Der Olmützer Humanistenkreis unter Stanislaus Thurzó.- In: Studien zum Humanismus in den böhmischen Ländern. Hrsg. von Hans-Bernd Harder, Hans Rothe.- Köln usw.: Böhlau 1988 (= Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien; 11), S. 39–60; Wörster: Humanismus (Anm. 5), S. 43.

Celtis, Johannes Cuspinian, Ulrich Hutten, Rudolf Agricola d.J. und Vadian. Dadurch konnte die durch den Hussitismus und seine Folgen verursachte geistige Isolation durchbrochen werden und es verstärkten sich besonders die Beziehungen zu Wien. Daß der Einzugsbereich der Universitäten auch Kommunikationsräume darstellt, läßt sich durch die zunehmende Zahl von in Wien studierenden Olmützern belegen, auch wenn Krakau noch insgesamt mehr frequentiert wurde. In Krakau studierten von 1450–1499 67 und von 1500–1550 74 Olmützer, in Wien 1450–1499 24 und dann aber bis 1550 65, wobei der Schwerpunkt mit 27 Studenten in den Jahren 1500–1520 lag. Prag spielte keine Rolle.⁵⁴ Die Schlesier orientierten sich ebenfalls an den Universitäten Krakau und Wien, allerdings nach der Reformation auch stark an den protestantischen Universitäten Wittenberg und Frankfurt/Oder.⁵⁵

Integriert in den Olmützer Gelehrtenkreis waren selbstverständlich auch die Vertreter des städtischen Humanismus, der sich jedoch im Gegensatz zu Breslau nicht als ein eigenständig bedeutender Faktor herausbilden konnte. Der städtische Humanismus in Breslau, als dessen Hauptvertreter sicherlich Lorenz Rabe – latinisiert Laurentius Corvinus (um 1465–1527) – zu gelten hat, hatte wie der kirchliche seine Schwerpunkte im Schulwesen und entsprechend zur bischöflichen Kanzlei im Stadtschreiberwesen. Corvinus war seit 1497 Rektor der Elisabethschule und seit 1502 Breslauer Stadtschreiber. Er verfaßte häufig gedruckte Schulbücher und war der erste Lehrer, der nachweislich mit seinen Schülern antike Theaterstücke aufführte, und zwar bereits 1500 im Breslauer Rathaus.⁵⁶

Zur Institutionalisierung eines gelehrten Zentrums gehörte um 1500 darüber hinaus der Ausbau der Produktion von Medien der Kommunikation, also des Buchwesens. Der erste Buchdrucker Schlesiens war der aus Glogau stammende Kaspar Elyan (um 1435–1486).⁵⁷ Mit Unterstützung des Breslauer Domkapitels,

⁵⁴ Wörster: Humanismus (Anm. 5), S. 44; Miroslav Truc: Jagellonská Universita a české zem v 15. a 16. století [Die Jagiellonenuniversität und die böhmischen Länder im 15.–16. Jahrhundert].- In: Acta Univ. Carolinae – Historia Universitatis Pragensis. Sborník příspěvků k 600. výročí Jagellonské university v Krakově [Gesammelte Beiträge zum 600. Jahrestag der Jagiellonenuniversität Krakau] 5 (1964), S. 135–163, hier S. 163; Karen Lambrecht: Die Funktion der Universitäten Krakau, Prag und Wien im werdenden Staat.- In: Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen. Hrsg. von Marina Dmitrieva, Karen Lambrecht.- Stuttgart: Steiner 2000 (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa; 10), S. 205–224.

⁵⁵ Ursula Hielscher: Schlesier an der Universität Wien in der Zeit von 1365 bis 1658/59.- In: Zeitschrift für Ostforschung 11 (1962), S. 648–673; Karen Lambrecht: Die kulturellen Beziehungen zwischen den oberschlesischen Städten und den Metropolen Ostmitteleuropas im Zeitalter von Humanismus und Renaissance.- In: Stadtgeschichte Oberschlesiens vom Mittelalter bis zum Vorabend der Industrialisierung. Im Auftrag der Stiftung Haus Oberschlesien hrsg. von Thomas Wünsch.- Berlin: Mann 1995 (= Tagungsreihe der Stiftung Haus Oberschlesien; 4), S. 195–215.

⁵⁶ Acta Capituli Wratislaviensis 1500–1562. Die Sitzungsprotokolle des Breslauer Domkapitels in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Bearb. von Alfred Sabisch. Bd. 1/1: 1500–1513.- Köln usw.: Böhlau 1972, S. 10.

⁵⁷ Der aus Glogau stammende Elyan (um 1435–1486) hatte in Leipzig, Krakau und Erfurt studiert. Karl Dziatzko: Caspar Elyan, Breslaus erster Drucker.- In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 15 (1880), S. 1–32; 16 (1882), S. 291–297; 19

dem unter anderen der Rektor der Universität Krakau, Nikolaus Tempelfeld (vor 1414–1474),⁵⁸ und der größte Büchersammler Schlesiens, Nikolaus Merboth (vor 1461–1501), angehörten, setzte er in Breslau eine Druckerei ein. Hier druckte er überwiegend für den Bedarf des Klerus, so als erstes 1475 das Offizium der Synode. Es enthält zugleich die ersten gedruckten polnischen⁵⁹ und tschechischen⁶⁰ Worte in den Gebetstexten. 1482 druckte er zum letzten Mal – wohl im Auftrag des Humanistenbischofs Johann IV. Roth – die *Facetiae* des Poggio Bracciolini, bevor er Domherr wurde und seine Drucktätigkeit aufgab.

1505 erschien auf Empfehlung von Thurzó in Krakau das Breslauer Missale. Auch wenn Johann Haller in Krakau für den liturgischen Druck in ganz Polen verantwortlich zeichnete, ist doch die Hinwendung nach Krakau auffällig, denn die liturgischen Drucke wurden vorher in Straßburg, Speyer und Nürnberg gedruckt. Das Unterzentrum Breslau suchte hier also die Anbindung an die Metropole Krakau und baute in diesem Bereich dauerhaft keine eigenen Strukturen auf. Für den humanistischen Druck in Breslau zeichnete Konrad Baumgarten verantwortlich,⁶¹ der zuvor in Danzig gearbeitet hatte, 1500 nach Olmütz ging, das er jedoch zwei Jahre später (1502) wieder verließ, um – angezogen von dem Gerücht über die Aufrichtung einer Universität – in Breslau zu arbeiten; wahrscheinlich vermittelt durch die Gebrüder Thurzó. Als dann die Universität in Frankfurt an der Oder gegründet wurde, begab er sich dorthin und druckte ca. 20 Arbeiten von Universitätsprofessoren.⁶² Während seiner kurzen Drucktätigkeit in Breslau stellte Baumgarten insgesamt zehn Bücher her, unter ihnen mehrere Werke von Laurentius Corvinus, ein Schulbuch des in Goldberg lehrenden

(1885), S. 386–394; Alfred Świerk: Anfänge des Buchdrucks in Breslau.- In: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität 23 (1982), S. 171–177; Polski Słownik Biograficzny [Polnisches Biographisches Wörterbuch]. Bd. VI.- Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1948, S. 237–238; Słownik pracowników książki Polskiej [Lexikon der polnischen Buchdrucker].- Warszawa, Łódź: Państw. Wydaw. Naukowe 1972, S. 203–204.

⁵⁸ Vgl. zu ihm neuerdings mit weiteren Literaturangaben Jan Drabina: Die antihussitische Handschrift des Nikolaus von Brieg.- In: Archiv für schlesische Kirchengeschichte 55 (1997), S. 219–223.

⁵⁹ Bronisław Kocowski: Śląskie studia inkunabulistyczne [Schlesische Studien zu Inkunabeln].- In: ders., Marta Burbiana, Karol Głombiowski: Z dziejów książki na Śląsku [Zur Geschichte des Buches in Schlesien].- Wrocław: Wrocławskie Towarzystwo Naukowe 1953 (= Prace Wrocławskiego Towarzystwa Naukowego. Seria A; 52), S. 5–27, hier S. 6. Ein Faksimile des polnischen Textes in: ders.: Zarys dziejów drukarstwa na Dolnym Śląsku [Abriß der Geschichte der Buchdruckerkunst in Niederschlesien].- Wrocław: Biblioteka Uniwersytecka 1948, S. 8–10.

⁶⁰ Emma Urbánková: Prvotisky českého původu [Die Herkunft der schlesischen Erstdrucke].- In: Dawna książka i kultura. Materiały międzynarodowej sesji naukowej z okazji pięćsetlecia sztuki drukarskiej w Polsce [Alte Bücher und die Kultur. Materialien einer internationalen wissenschaftlichen Tagung zur 500jährigen Druckkunst in Polen]. Hrsg. von Stanisława Grzeszczuka, Alodia Kaweckiej-Gryczowej.- Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1975, S. 56–63, hier S. 63.

⁶¹ Marta Burbiana: Adam Dyon i Kaspar Lybisch – wrocławscy drukarze reformacji [Adam Dyon und Kaspar Lybisch – Breslauer Drucker der Reformation].- In: Roczniki biblioteczne 5 (1961), S. 65–113.

⁶² Słownik pracowników (Anm. 57), S. 45–46.

Breslauer Humanisten Andreas Hundern (*Latinum ydioma*), die von Hieronymus Gürtler bearbeiteten Cicerobriefe sowie die Legende der heiligen Hedwig (1504) und den »Kolowratschen Vertrag«. Das erste in Breslau gedruckte Buch Baumgartens widmete der Autor Sigismund Buchwald (Fagilucus, 1483–1508) gleich seinem Gönner, dem bischöflichen Koadjutor Johann Thurzó, und zwar die *Extemporalitates* (1503). Auch in Frankfurt pflegte Thurzó noch Kontakt mit Baumgarten, so beauftragte er ihn mit dem Druck einer *Rubicella* für das Jahr 1509, die mit dem Wappen Thurzós versehen wurde.⁶³ Der nächste Drucker in Breslau war erst wieder der Nürnberger Adam Dyon (Dion), der Ende 1518 dorthin kam und noch 1519 sechs lateinische Schriften in Breslau druckte, die sich auf die Leipziger Disputation bezogen.⁶⁴

Auch in Olmütz waren die Anfänge des Buchdrucks schwierig. 1486 kamen zwei deutsche Drucker, die zuvor in Venedig wirkten, auf Anregung des Olmützer Administrators Jan Filipec nach Brünn, Konrad Stahel und Matthias Preinlein, die hier bis 1499 arbeiteten. Neben den Synodalstatuten und einem Psalterium druckten sie hier 1488 die *Chronica Hungarorum* des Johannes Thuróczy. Auf Einladung des Bischofs Stanislaus Thurzós und seines Kreises ging Preinlein 1499 nach Olmütz, wo er nach 1500 nicht mehr nachweisbar ist.⁶⁵ 1500 kam Konrad Baumgarten, der zuvor in Danzig gearbeitet hatte, verließ Olmütz jedoch 1502 wieder, um in Breslau zu arbeiten. Erst ab 1535 gab es einen kontinuierlichen Buchdruck in Olmütz. Der Nürnberger Buchdrucker Günther, der seit 1544 in Proßnitz arbeitete, wechselte 1553/1554 nach Olmütz. Daneben arbeiten seit den 30er Jahren in Mähren noch Druckereien »im Untergrund«, die der Brüdergemeinde gehörten oder ihr nahe standen, und zwar in Proßnitz und Nikolsburg, später in Kralitz und Lultsch. Wie sein Bruder in Breslau sah sich der Olmützer Bischof gezwungen, die notwendigen kirchlichen Bücher in einer Metropole, und zwar in Wien bei Johann Winterburger, drucken zu lassen.⁶⁶

Während sich aber in Breslau der protestantische Buchdruck gut entwickeln konnte, griff in Mähren dagegen die habsburgische Zensur rücksichtslos durch. Der Drucker Balthasar Hubmeier aus Nikolsburg wurde 1528 in Wien verbrannt, Jan Olivetský 1547 in Olmütz geköpft. 1537 wurde der Buchdruck nur auf Prag und Olmütz beschränkt und 1547 (bis 1550) völlig verboten.⁶⁷

⁶³ Burbianka: Dyon (Anm. 61), S. 87.

⁶⁴ Hans Volz: Die Breslauer Luther- und Reformationsdrucker Adam Dyon und Kaspar Libisch.- In: Gutenberg-Jahrbuch (1967), S. 104–117.

⁶⁵ Wörster: Humanismus (Anm. 5), S. 32; Christian d'Elvert: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur, so wie Nachträge zur Geschichte der historischen Literatur in Mähren und Schlesien.- Brünn: Rohrer 1854 (= Schriften der historisch-statistischen Section der k.k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde; 6).

⁶⁶ Wotke: Thurzó (Anm. 15), S. 343; Beda Dudík: Dějiny knihtiskářství na Moravě od vzniku jeho až do roku 1621 [Geschichte der Buchdruckereien in Mähren von ihren Anfängen bis zum Jahr 1621].- Brno: Selbstverlag d. Verf. 1876; ders.: Geschichtliche Entwicklung des Buchdrucks in Mähren, vom Jahre 1486 bis 1621.- Brünn: Rohrer 1879.

⁶⁷ Zitiert bei Alena Šimečková: Zur Produktion der ältesten Druckerstädte in Böhmen: Sprachen, Themen, Adressaten.- In: Textarten im Sprachwandel – nach der Erfindung des

Neben dem Buchdruck sind Bibliotheken ein weiteres Zeugnis für Kulturbeziehungen und Voraussetzung für literarische Leistungen. Der Bibliotheksausbau der Breslauer Bischöfe erhielt besonders unter Johann Thurzó, der eine eigene große, humanistische Bibliothek besessen hat, einen starken Anstoß.⁶⁸ Wie viele und welche Bücher die Olmützer Bischöfe letztendlich besessen haben, ist schwer zu ermitteln. Erst Karl von Liechtenstein gründete eine bleibende Bibliothek in Kremsier. Außerdem vernichtete 1572 ein Feuer den Großteil der Kapitelbibliothek in Kremsier, die 36 000 Bände gezählt haben soll.⁶⁹ Auch einzelne Domherren in Olmütz hatten beachtenswerte Bibliotheken.⁷⁰ Bemerkenswert für den städtischen Humanismus in Olmütz ist allerdings die Tatsache, daß der Rat der Stadt selbst eine Bibliothek unterhielt, für die etwa 1516 eigens ein Bibliothekar angestellt war, und zwar der Celtis-Schüler und spätere Stadtschreiber Georg Ranatinus (Žabka von Limberg).⁷¹

Schwerer zu fassen ist der Bereich der mündlichen Kommunikation, auch wenn wir uns durch gedruckte Reden und Briefe etwa von Festen und Versammlungen dem Informationsfluß und -austausch sowie der »repräsentativen Öffentlichkeit« (Habermas) quellenmäßig annähern können. So waren die Huldigungen für den Landesherren immer eine Gelegenheit, das städtische Selbstbewußtsein zur Schau zu tragen.⁷²

In Olmütz waren – laut Antoni Bonfini – die prächtigsten Einzüge die beiden von Matthias Corvinus 1469 und 1479,⁷³ allerdings wissen wir nichts näheres über eine sonstige Beteiligung von Humanisten. Als Wladislaw II. 1511 mit seinem Sohn Ludwig in Breslau einzog, empfing ihn der Bischof bei der Corpus Christi-Kirche, und der Kanoniker und Humanist Johann Scheurl (1461–1516) begrüßte ihn mit einer *oratio culta*.⁷⁴ 1518 war Thurzó als Bischof von Breslau bei der Hochzeit von Sigismund I. und Bona Sforza in Krakau zugegen⁷⁵ und überreichte dem Brautpaar ein Gedicht des ebenfalls anwesenden und inzwi-

Buchdrucks. Hrsg. von Rudolf Große, Hans Wellmann.- Heidelberg: Winter 1996 (= Sprache – Literatur und Geschichte; 13), S. 29–39, hier S. 30, Anm. 4.

⁶⁸ Heckel: Geschichte (Anm. 40), S. 96.

⁶⁹ Beda Dudík: Bibliothek und Archiv im fürsterzbischöflichen Schlosse in Kremsier.- Wien: Braumüller 1870, S. 5.

⁷⁰ Ivan Hlaváček: Středověké soupisy knih a knihoven v českých zemích. Příspěvek ke kulturním dějinám českým [Mittelalterliche Bücher und Bibliotheksverzeichnisse in den böhmischen Ländern. Ein Beitrag zur böhmischen Kulturgeschichte].- Prag: Universita Karlova 1966 (= Acta universitatis Carolinae Philosophica et Historica – Monographia; 11). S. 40–41, 43 und 150.

⁷¹ Zu ihm vgl. Wörster: Humanismus (Anm. 5), S. 49.

⁷² Erich Fink: Geschichte der landesherrlichen Besuche in Breslau.- Breslau: Morgenstern 1897 (= Mitteilungen aus dem Stadtarchiv und der Stadtbibliothek zu Breslau; 3).

⁷³ Ausführlich beschrieben bei Johann Kux: Geschichte der Königlichen Stadt Olmütz bis zum Umsturz 1918.- Reichenberg, Olmütz: Verlag der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung 1937 (= Sudetendeutsche Stadtgeschichten; 1), S. 96–98.

⁷⁴ Gustav Bauch: Geschichte des Breslauer Schulwesens vor der Reformation.- Breslau: Hirt 1911 (= Codex Diplomaticus Silesiae; 26), S. 298; zu ihm außerdem ders.: Beiträge VIII (Anm. 42), S. 308–315.

⁷⁵ Georg Thebesius: Liegnitzische Jahr-Bücher [...] III.- Jauer: Jungmann 1733, S. 11.

schen in Wien als Hofhistoriograph tätigen und später als Dichter gekrönten Caspar Ursinus Velius.⁷⁶ Als Mitglied der städtischen Gesandtschaft aus Breslau nahm Laurentius Corvinus teil, der in Krakau studiert hatte. Vom Fürstentag in Preßburg 1515 erhielt Johann Thurzó einen Bericht durch Velius.⁷⁷ Thurzó hatte den aus Schweidnitz stammenden Velius schon früh gefördert und wahrscheinlich bereits sein Studium in Krakau finanziert.⁷⁸ Velius übernahm dafür vielfach die Funktion seines Sekretärs.⁷⁹ Auch wenn Thurzó der spätere Hofdienst des Velius wohl nicht recht wahr, wußte er doch immer auch seinen Vorteil daraus zu ziehen. Der von ihm Geförderte mußte ihm nicht nur immer Bericht erstatten, etwa über die Wiener Gelehrtenwelt, sondern sich auch konkret beim Kaiser dafür einsetzen, daß dem Bistum Breslau das Münzrecht verliehen wurde, was 1515 schließlich gelang.⁸⁰

Dennoch sollten diese offiziellen politischen Kontakte von Humanisten keinesfalls allein unter pragmatischen Aspekten betrachtet werden. Das Auftreten in der repräsentierenden Öffentlichkeit⁸¹ kann gleichzeitig als personifizierte Selbstvergewisserung und Legitimation der sie entsendenden Städte gelten.

Hier überschneiden sich der hauptsächlich vom Bischof geförderte Bereich – Kontakte zur kulturellen Elite, Ausbau des Schulwesens und Förderung von Wissenschaft und Kultur – mit dem genuin städtischen, der sich mit dem Begriff der Innen- und Außendarstellung der Stadt umreißen läßt. Bauliches Zeichen der Selbstwahrnehmung der Stadt Breslaus war das Rathaus,⁸² das 1471–1504 seinen prunkvollen Ausbau erlebte und in dem später auch die Fürstentage stattfanden, und nicht etwa in der als Behördenbau dienenden Kaiserburg. Auch das Olmützer Rathaus erhielt 1520 einen Renaissanceausbau.

⁷⁶ Casparis Velii Vrsini Silesii, Legum Doctoris ac Poetae a Caesare Laureati Epithalamion in Nuptiis Sigismundi Jagelloni Regis Poloniae Magnique Ducis Lituaniae, [...] Cracoviae: Joannes Haller 1518. – Vgl. Gustav Bauch: Caspar Ursinus Velius. Der Hofhistoriograph Ferdinands I. und Erzieher Maximilians II. Budapest: Kilian 1886, S. 78.

⁷⁷ Ad Ioannem Thurzo [...] Epistola. Vienna Austriae 1515. Im *Odeporicon* des Riccardo Bartolini, gedruckt 1515 bei Vietor in Wien (Bayerische Staatsbibliothek München: 4^o L. impr. membr. 22). Bauch: Bibliographie (Anm. 45), Nr. 99.

⁷⁸ Bauch: Caspar Ursinus Velius (Anm. 76), S. 8.

⁷⁹ Ebd., S. 35.

⁸⁰ Ebd., S. 26.

⁸¹ Karen Lambrecht: Die Beteiligung der Universität an Festen des Hofes und der Stadt – Krakau, Prag und Wien im Vergleich (1450–1550). In: *Slavnosti a zábavy na dvorech a v Rezidenčních městech v raném novověku* [Feste und Unterhaltungen an den Höfen und in den Residenzstädten der frühen Neuzeit]. Hrsg. von Václav Bůžek, Pavel Král. České Budějovice: Historický ústav Jihočeské univerzity 2000 (= Opera Historica; Editio Universitatis Bohemiae Meridionalis; 8), S. 481–503.

⁸² Arnold Bartetzky: Rathausdekorationen als Spiegel der Beziehungen zwischen Stadt und Krone. Eine vergleichende Studie zur städtischen Selbstdarstellung in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Prag, Breslau, Krakau, Posen). In: *Funktionen von Metropolen* (Anm. 54); ders.: Stadt und Königtum. Frühneuzeitliche Rathausdekorationen in Polen als politische Zeugnisse. In: *Die Jagiellonen. Kunst und Kultur einer europäischen Dynastie an der Wende zur Neuzeit*. Hrsg. von Dietmar Popp, Robert Suckale. Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum 2002 (= Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums; 21), S. 73–84.

Gleichzeitig – und im Rückblick die enge Verschränkung von Humanismus und Zentrenbildung verdeutlichend – entstand die Gattung der Landesbeschreibung, und darin oftmals integriert das Stadtlob, eine Literaturform, die in Breslau relativ häufig Anwendung fand, was die insgesamt zehn Texte aus dem 16. Jahrhundert belegen können.⁸³ Nach Laurentius Corvinus' Ode von 1496 verfaßte Bartholomäus Stein 1512 unter dem Eindruck der Bedrohung des Niederlagsrechts von Breslau eine ausführliche *Descriptio Vratislaviae*.⁸⁴ Nach seiner Lehrtätigkeit als Geograph an der Wittenberger Universität – wohin er wohl durch die Vermittlung von Johann Thurzó gekommen war⁸⁵ – trat Bartholomäus Stein in das Breslauer Johanniterkloster ein. Auch der von Thurzó geförderte Georg von Logau widmete 1527 der Stadt ein Gedicht (*Ad Vratislaviam Silesiae metropolim*).⁸⁶ In Breslau entstanden außerdem – teils im Auftrag des Stadtrates – historiographische Werke zur Stadtgeschichte wie die sehr frühe Chronik des Peter Eschenloer von 1472.⁸⁷ Damit wird im Vergleich zu den umliegenden Metropolen ein außergewöhnlich starkes Bedürfnis nach städtischer Selbstdarstellung und Repräsentation deutlich.

Paradoxe- oder vielmehr bezeichnenderweise diente das Stadtlob als »rekonstruktive Geschichtserzählung«⁸⁸ gerade in Zeiten des Umbruchs und der gefährdeten Stellung als Stadt – hier sei nur auf die übermächtigen Oberzentren Prag, Krakau und Wien hingewiesen⁸⁹ – zur Identitätsfindung und Legitimierung gefährdeter Ansprüche.

Auch in Olmütz ist das Stadtlob mit sechs Textzeugen eine relativ häufige Gattung. Auffällig ist, daß das Städtelob in Mähren vor allem von Schlesiern verfaßt wurde, die etwa Brünn, Iglau und Olmütz beschrieben.⁹⁰ Durch die Lobpreisung der Stadt und deren Veröffentlichung sollte der Ruhm der Stadt in die Welt hinausgetragen werden. Bei manchen läßt sich direkt das Interesse der

⁸³ Gustav Türk: Lateinische Gedichte zum Lobe Breslaus.- In: Breslauer Studien (Anm. 38), S. 101–120.

⁸⁴ Bartholomaeus Stenus: *Descriptio Vratislaviae*.- In: *Descriptio totius Silesie et civitatis regie Vratislaviensis per M. Bartoliomeum Stenum*. Barthel Steins Beschreibung von Schlesien und seiner Hauptstadt Breslau. Namens des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens hrsg. [mit Übers. und Anm.] von Hermann Markgraf.- Breslau: Wohlfarth 1902 (= *Scriptores rerum Silesiacarum*; 17), hier S. 31–73.

⁸⁵ Ebd., S. V.

⁸⁶ Türk: Lateinische Gedichte (Anm. 83), S. 107; dort auch weitere *laudes urbis* auf Breslau.

⁸⁷ *Historia Vratislaviensis 1440–1472*. Hrsg. von Hermann Markgraf.- Breslau: Max 1872 (= *Scriptores rerum Silesiacarum*; 7); Peter Eschenloer's [!], *Stadtschreibers zu Breslau, Geschichten der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit von 1440–1479*. Hrsg. von Johann G. Kunisch. Bd. I–II.- Breslau: Max 1827–1828.

⁸⁸ Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*.- München: Beck 1999, S. 49.

⁸⁹ Karen Lambrecht: Stadt und Geschichtskultur. Breslau und Krakau im 16. Jahrhundert.- In: *Die Konstruktion der Vergangenheit. Geschichtsdenken, Traditionsbildung und Selbstdarstellung in den ostmitteleuropäischen Ständegesellschaften (1500–1800)*. Hrsg. von Joachim Bahls, Arno Strohmeier.- Berlin: Duncker & Humblot 2002 (= *Zeitschrift für Historische Forschung. Beihefte*; 29), S. 245–264.

⁹⁰ Wörster: Humanismus (Anm. 5), S. 99.

Stadt an einem Lobspruch nachweisen. So erhielt Ennius für sein Gedicht auf Olmütz 14 Taler vom Stadtrat.⁹¹ Das Lobgedicht des Sibutus für Olmütz zählt darüber hinaus zu den wichtigsten Quellen für die personelle Zusammensetzung des Olmützer Humanistenkreises.⁹²

Die Entwicklung des Stadtlobs in Olmütz und Breslau macht deutlich, daß die bischöflichen Zentren mehr waren als Vorhöfe der sie umgebenden Metropolen. Allerdings standen sie mit diesen in einem engen funktionalen Zusammenhang, der wiederum kennzeichnend ist für die Ausformung der ostmitteleuropäischen Städtelandschaft in der Frühen Neuzeit.

Auffällig ist für beide Zentren der Kulturtransfer aus Krakau, die Krakauer Verbindungen und Vorbilder, die nicht zuletzt aus den Verbindungen der Thurzós mit ihrer Heimatstadt erklärbar sind. In Olmütz hatte dieser Kulturtransfer von Polen und der Krakauer Universität im Laufe des 16. Jahrhunderts (etwa bei Bischof Johannes Dubravius) auch Rückwirkungen nach Polen.⁹³

Beziehungen bestanden in Breslau aber auch nach Wien und – unterstützt durch den Landesherren – nach Prag. Viele von Johann Thurzós Protegés gelangten, bedingt durch dessen ungarische Herkunft, auch an den Hof Budas. Durch zahlreiche persönliche Beziehungen vermittelte er Arbeitsmöglichkeiten in Schlesien und den umliegenden Zentren. Da er weiterhin Verbindung zu seinen Schützlingen pflegte, Informationen weitergab und vermittelte, steigerte er so die Kommunikationsfrequenz von und nach Breslau. Durch den Ausbau des Schulwesens, das auch nach Thurzós Tod Bestand hatte und nicht unwesentlich zum Ruhm Schlesiens als Bildungslandschaft beitrug, wurde der Mangel einer Universität etwas ausgeglichen; der Zwang zum Studium in der Fremde bot sogar beachtliche Möglichkeiten zur Anknüpfung von internationalen Verbindungen. Breslau wirkte so gleichzeitig als Anziehungs- und Ausstrahlungspunkt für Schlesien, ein Ort, an dem sich neue kulturelle Strömungen wie der Humanismus, die Renaissance und die Reformation schnell durchsetzen konnten. Johann Thurzó verstärkte – auch wenn diese Intention nicht in den Quellen greifbar ist – durch seine verschiedenen Förderungen die innere Kommunikation in der Stadt und war so indirekt als Vermittler zwischen den beiden Institutionen Kirche und Stadt tätig. Buchdrucker wie Elyan und Baumgarten arbeiteten sowohl im Auftrag der Kirche als auch der Stadt. Durch die Konversion von Domkanonikern wie Heß und Moibanus, die übergangslos als erste evangelische Prediger im Dienste der Stadt tätig waren, vergrößerte sich in einem dynamischen Prozeß die Schnittmenge zwischen den beiden Öffentlichkeitsbereichen zunehmend.

Zwar konnte sich – wohl bedingt durch das Fehlen einer Universität sowie eines Hofes – kein Zentrum herausbilden, das konstant viele Bereiche integrie-

⁹¹ Ebd., S. 124.

⁹² Franz Machilek: Georgius Sibutus Daripinus und seine Bedeutung für den Humanismus in Mähren.- In: Studien zum Humanismus (Anm. 53), S. 207–241; Wörster: Humanismus (Anm. 5), S. 109.

⁹³ Eduard Petrů: Olomoucký Humanismus a jeho polské podněty [Der Olmützer Humanismus und seine polnischen Anregungen].- In: Slavistický Sborník Olomoucko Lublinský. Acta Universitatis Palackianae Olomucensis. Fakultas Philosophica 36 (1974), S. 27–38.

ren und an sich binden konnte. Dies drückt sich auch darin aus, daß erst die protestantischen Buchdrucker sich dauerhaft in Breslau niederließen. Katholische Humanisten wie Velius verließen Breslau einerseits wegen fehlender Arbeitsbedingungen, aber auch bedingt durch die rasche und ohne große Widerstände erfolgte Ratsreformation.

Während sich in Breslau mit einer städtischen Öffentlichkeit ein bedeutendes Erweiterungs- und Aufgabenfeld für die humanistische Gelehrsamkeit bildete, war Olmütz geprägt durch die katholisch-humanistische Öffentlichkeit, in der die Kirche der dominante Faktor blieb.⁹⁴ Olmütz profitierte bei der Erhöhung seiner kommunikativen Zentralfunktion eher durch die – nur zeitweilig wirksame – politische Situation nach dem Hussitismus. Diese Strukturen spiegeln sich auch in den Formen der Selbstdarstellung beider Städte. Städtische Geschichtskultur schuf eine neue Identität, indem sie etwa durch das Stadtlob in Breslau in Zeiten der abnehmenden Bedeutung vergangene Größe und antike Ursprünge postulierte.⁹⁵ Olmütz rühmten dagegen vor allem Auswärtige, die bereits verklärenden Abstand zu einer wesentlich schwächer vernetzten Heimstatt des Humanismus hatten.

Der Vergleich Breslaus mit Olmütz, das durch Johanns Bruder Stanislaus eine ähnliche, sogar über 40 Jahre andauernde Förderung erlebte, macht einen weiteren wichtigen Unterschied deutlich. Hier zeigt sich einmal mehr, daß zwar die Annahme: »ohne Humanismus keine Reformation« stimmen mag, aber in keinem Fall der Umkehrschluß. In Olmütz war und blieb die (katholische) Kirche der dominante Faktor, der Humanistenhof des Mäzens Stanislaus ein Anziehungspunkt für die gelehrte Welt, aber ohne die – auch wirtschaftlich begründete – starke Position einer Stadt mit differenzierterem Schulwesen konnte Olmütz auf lange Sicht nur eingeschränkt als ein Zentrum der gelehrten Kommunikation funktionieren. Der Breslauer Humanismus konnte sich dagegen ungehinderter – etwa ohne Einschränkungen im Buchwesen – und im Wechselspiel mit der Stadt dynamischer entwickeln; besonders über sein Schulwesen sorgte er für einen nachhaltigen Kulturtransfer, dessen Wirkung für ganz Schlesien in vielen Bereichen noch lange zu spüren war.

⁹⁴ Vgl. die Graphiken in Karen Lambrecht: *Centrum i komunikacja – metropolie kulturalne w Europie Środkowo-Wschodniej (1450–1550)* [Zentrum und Kommunikation – kulturelle Metropolen in Ostmitteleuropa (1450–1550)]. – In: *Metropolie Europy Środkowo-Wschodniej w XV i XVI wieku* [Metropolen Mitteleuropas im 15. und 16. Jahrhundert]. Hrsg. von Leszek Belzyt, Jan Pirożyński. – Kraków: Polska Akademia Umiejętności 2000 (= *Prace Komisji Środkowo-Europejskiej, Polska Akademia Umiejętności, Wydział Historyczno-Filosoficzny*; 8), S. 27–39.

⁹⁵ Lambrecht: *Stadt und Geschichtskultur* (Anm. 89).